

Vor gut 650 Jahren: Der Mord an den Juden im Oberrheingebiet¹

Von Barbara Henze

„Gegen eine Welt von Feinden kann sich keiner wehren.“² Galt dies im April 1944 für Hannah Arendt als Erklärung, warum die jüdische Untergrundarbeit erst dann einsetzte, als die nicht-jüdische Zivilbevölkerung mehrheitlich ihre feindliche Haltung aufgab, so kann diese nüchterne Erkenntnis auch das Fazit für die Verfolgungen der Jahre 1348/49 bilden.

Die sog. Pestpogrome³ überstand im gesamten westlichen Teil des Deutschen Reiches nur die jüdische Gemeinde von Regensburg.⁴ Für Berthold Rosenthal waren sie 1927 der „Höhepunkt der Leiden Israels“.⁵ Nach den Pogromen bildeten sich nur noch in einem Teil der früheren Städte die Gemeinden neu, ihre vormalige Größe wurde nirgendwo erreicht. Hatte man vor 1349 den Juden und Jüdinnen gelegentlich Bürgerrechte und bleibendes Wohnrecht zugestanden, so konnten sie danach nur noch zeitlich befristete „Schutzbriefe“ erhalten.⁶ „Judenpolitik“ wurde Sache der Städte, was die Vertreibungen aus ihnen hundert Jahre später möglich machte.⁷

Wie war es zu „der Welt ihrer Feinde“ gekommen?

Zeitgenössische Berichte haben die Judenmorde mit dem Ausbruch der Pest und der Panik angesichts ihrer Unberechenbarkeit und Übermacht erklärt.

¹ Der Aufsatz basiert auf dem Vortrag, der am 20. April 1999 auf der Mitgliederversammlung des Kirchengeschichtlichen Vereins des Erzbistums Freiburg gehalten worden war.

² Hannah Arendt, Für Ehre und Ruhm des jüdischen Volkes. 21. April 1944, in: Dies., Vor Antisemitismus ist man nur noch auf dem Monde sicher. Beiträge für die deutsch-jüdische Emigrantenzzeitung „Aufbau“ 1941–1945, hg. von Marie Luise Knott, München – Zürich 2000, 129–132, hier 131.

³ Vgl. den Überblick bei Michael Toch, Die Juden im mittelalterlichen Reich, München 1998, 61–63, und Klaus Bergdolt, Der Schwarze Tod. Die Große Pest und das Ende des Mittelalters, 4. Aufl. München 2000 (1. Aufl. 1994) 119–145.

⁴ Im Osten des Reiches hat es in Böhmen und Mähren, Kärnten, Steiermark, Nieder- und Oberösterreich keine Verfolgungen gegeben. Zu Regensburg vgl. Alois Schmid, Die Judenpolitik der Reichsstadt Regensburg im Jahre 1349, in: Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte 43 (1980) 589–612.

⁵ Berthold Rosenthal, Heimatgeschichte der badischen Juden seit ihrem geschichtlichen Auftreten bis zur Gegenwart, Bühl/Baden 1927, 17.

⁶ Toch, Juden 53 f.

⁷ Zu den Folgen der Pogrome vgl. František Graus, Pest – Geißler – Judenmorde. Das 14. Jahrhundert als Krisenzeit, 3. Aufl. Göttingen 1994 (1. Aufl. 1987) 341–351.

Nachdem die Pest jahrhundertlang unbekannt war, wurde sie 1347 über Kaffa, einer Hafenstadt am Schwarzen Meer, die zum Handelsnetz von Genua gehörte, wieder nach Europa eingeschleppt. Sie verbreitete sich von Kaffa sowohl auf dem Seeweg – ein Handelshafen nach dem anderen wurde infiziert – als auch auf dem Landweg aus. Über Konstantinopel und Messina gelangte sie Anfang 1348 nach Pisa, Genua, Venedig, Marseille und Barcelona, im Juni 1348 nach Südwestengland. Die Daten für die Pestausbrüche im jeweiligen Landesinneren liegen zeitlich etwas später. Die Pestwelle erreichte Florenz⁸ im April 1348, das Oberrheingebiet im Sommer 1349 und Moskau 1352.⁹ Ein Drittel der Bevölkerung Europas fiel ihr zum Opfer, die meisten Toten forderte sie in Italien, Frankreich und England.¹⁰ Da man die wahren medizinischen Ursachen der Pest nicht kannte, versuchte man, das große Sterben auf andere Weise plausibel zu machen. Eine ungünstige Sternenkongstellatation sah man als Ursache an oder giftige Dämpfe infolge der Erdbeben.¹¹ Die Pest wurde als Strafe Gottes gedeutet oder als Zeichen für das Ende der Zeiten. Alte chiliastische Literatur wurde wieder verbreitet, neue Endzeitprognosen gestellt.¹² Angesichts des drohenden Weltendes rief man zur Buße auf. Die Gruppe der Geißler, die um 1260 zum ersten Mal durch die Städte gezogen war, durch ihre Radikalität die Menschen erschreckte und ihnen den Ernst der Lage vor Augen hielt, erstand wieder neu. Die Flagellanten, wie sie auch genannt wurden, erhielten großen Zulauf.¹³ Ein Teil der zeitgenössischen Literatur gab ihrem Treiben die Schuld für die immer angespanntere Atmosphäre, die sich schließlich in den Judenpogromen entlud.¹⁴ Im Falle der Vernichtung der jüdischen Gemeinde von Frankfurt sah man sie sogar

⁸ Als berühmteste Quelle gilt die Einleitung in den ersten Tag des Dekameron von Giovanni di Boccaccio. Er beschrieb die Symptome der Pest, die Hilflosigkeit der Ärzte, die armseligen Beerdigungsgänge – wenn sie denn überhaupt stattfanden –, bei denen man mit mehr Toten am Friedhof ankam als man losgegangen war, die Versuche, sich durch Flucht zu retten und die Gefühllosigkeit und Hoffnungslosigkeit, die um sich griff. Auch wenn es keine tatsächliche Reportage der Geschehnisse in Florenz war, Boccaccio war zu der Zeit in Neapel, hätten sie so geschehen sein können. Giovanni di Boccaccio, *Das Dekameron*. Mit 110 Holzschnitten der ital. Ausgabe von 1492, deutsch von Albert Wesselski, Bd. 1, Frankfurt/M. 1972, 9–19.

⁹ David Herlihy, *Der Schwarze Tod und die Verwandlung Europas*, 2. Aufl. Berlin 2000 (engl. 1997) 16–18.

¹⁰ Jean Delumeau, *Angst im Abendland. Die Geschichte kollektiver Ängste im Europa des 14. bis 18. Jahrhunderts*, Bd. 1, Reinbek 1985 (französisch 1978) 143.

¹¹ Bergdolt, *Der Schwarze Tod* 21–26: „Pesttheorien im Spätmittelalter“; František Graus, *Judenpogrome im 14. Jahrhundert: Der Schwarze Tod*, in: *Die Juden als Minderheit in der Geschichte*, hg. von Bernd Martin und Ernst Schulin, München 1981, 68–84, hier 75.

¹² Robert E. Lerner, *The Black Death and Western European Eschatological Mentalities*, in: *The American Historical Review* 86 (1981) 533–552.

¹³ Catherine Vincent, *Discipline du corps et de l'esprit chez les Flagellants au Moyen Âge*, in: *Revue historique* 302 (2000) 593–614; Malcolm Lambert, *Häresie im Mittelalter. Von den Katharern bis zu den Hussiten*, Darmstadt 2001 (engl. 1992) 228–231.

¹⁴ Bergdolt, *Der Schwarze Tod* 107–119, und „Die Rolle der Geißler“ bei Alfred Haverkamp, *Die Judenverfolgungen zur Zeit des Schwarzen Todes im Gesellschaftsgefüge deutscher Städte*, in: *Zur Geschichte der Juden im Deutschland des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit*, hg. von dems., Stuttgart 1981, 27–93, hier 43–46.

aktiv verantwortlich.¹⁵ Eine andere Lösung suchte die Schuld für das Aufkommen und die Verbreitung der Pest in der unmittelbaren Umgebung und verfiel auf die Juden als Verursacher.¹⁶ Als Rettungsmaßnahmen für die bedrohte Christenheit waren Judenpogrome dann unausweichlich. Erst kam die Pest, mit ihr die Angst und häufig Geißlerumzüge, schließlich fanden die Judenpogrome statt. Das war die vorherrschende Geschichtssicht. Sie ist endgültig 1882 durch Robert Hoenigers Studie widerlegt worden. Er verglich die jeweiligen Daten für die Orte, deren historische Überlieferung dies ermöglicht,¹⁷ und kam zu dem Ergebnis, dass sich für Deutschland die Reihenfolge genau umkehrte. Am Anfang standen die Pogrome, und am Schluss kam die Pest.¹⁸

Auch wenn man daher die Pest nicht für die Judenmorde verantwortlich machen kann, hat man ihr eine Art Katalysatorenfunktion zugesprochen, indem man nicht sie selbst, aber die Panik vor ihr als Grund für die Pogrome sah. Vom zeitlichen Ablauf her wäre das möglich gewesen. Denn da, wo die ersten Pogrome stattfanden, – im April 1348 in Toulon, im Mai 1348 in Spanien –, wusste man vom Hörensagen von der Pest. Die Ermordung der Juden konnte daher als Präventivmaßnahme verstanden werden. Ohne zu bestreiten, dass die Panik vor der Pest Menschen zu brutalen, mörderischen Taten verleitet hat,¹⁹ scheidet sie als (einzige) Ursache für die Pogrome aus. „Emotionale Verrohung durch die Pest“ und Judenmord stehen sogar „in umgekehrter Korrelation zueinander“.²⁰ In dem von der Pest mit am schwersten betroffenen Italien lassen sich nämlich gar keine Judenpogrome nachweisen.²¹ Seit der Antike haben vor allem auf Sizilien Juden gelebt, seit dem 13. und 14. Jahrhundert auch in Nord- und Mittelitalien. Ihnen geschah in den Zeiten der Pest nichts.²² Ein weiteres Argument, dass mit dem pauschalen Verweis auf die Angst vor dem Schwarzen Tod die Ursache für die Morde nicht erfasst ist, besteht in der Ungleichzeitigkeit der Pogrome in ein und derselben Region. Das auffallendste Beispiel sind die Städte Winterthur und Diesenhofen, die erst zehn Monate nach den in ihrer Nachbarschaft liegenden Städten

¹⁵ Nach dem Chronisten Caspar Camentz hätten die Bürger vergeblich versucht, die Juden gegen die Übergriffe der Flagellanten zu retten. So konnte die Schuld bequem auf Fremde abgewälzt werden, vgl. Bergdolt, *Der Schwarze Tod* 115. Zum Judenpogrom in Frankfurt, Graus, Pest 194–196.

¹⁶ Vgl. dazu den Abschnitt „Kollektive Verhaltensweisen in Pestzeiten. 6. Wer ist schuld?“ von Delumeau, *Angst im Abendland* 182–199.

¹⁷ Für die meisten Städte liegen keine genauen Angaben vor. Die Memorbücher nennen für die betroffenen jüdischen Gemeinden nur die Jahreszahl ihrer Vernichtung. Vgl. z. B. *Das Martyrologium des Nürnberger Memorbuchs*, hg. von Siegmund Salfeld, Berlin 1898.

¹⁸ Robert Hoeniger, *Der Schwarze Tod in Deutschland. Ein Beitrag zur Geschichte des vierzehnten Jahrhunderts*, Berlin 1882, 5. Das Auftreten der Flagellanten lag zeitlich näher bei der Pestwelle als bei den Pogromen, als (Mit-)Schuldige an den Pogromen scheiden sie daher aus, vgl. Haverkamp, *Judenverfolgungen* 43.

¹⁹ Vgl. die Schilderungen in Bergdolt, *Der Schwarze Tod*.

²⁰ Iris Ritzmann, *Judenmord als Folge des „Schwarzen Todes“: Ein medizinhistorischer Mythos?, in: Medizin, Gesellschaft und Geschichte* 17 (1998) 101–130, hier 117.

²¹ Ebd. 106; Bergdolt, *Der Schwarze Tod* 144.

²² Jörg Deventer, *Italien*, in: *Neues Lexikon des Judentums*, hg. von Julius H. Schoeps, Gütersloh – München 1998, 386 f.

die Juden verfolgten.²³ Der Grund für die Vernichtung aller jüdischen Gemeinden des Oberrheingebiets musste daher in regionalen Gegebenheiten liegen.

Das, was die Städte dieses Gebietes gemeinsam hatten und worin sie sich z. B. von denen in Italien unterschieden, war die amtliche Korrespondenz unter ihnen über das Gerücht, die Juden vergifteten Brunnen. Überall dort, so lautet die These, wo das Gerücht aufkam, war man gezwungen, ihm nachzugehen. Fanden sich Beweise, und die fanden sich nach Anwendung der Folter immer, brachte man die Juden um.

In der Tat spricht viel für den Zusammenhang zwischen Brunnenvergiftungsverdacht und Judenpogrom.²⁴ Anfang 1348 war das Gerücht aufgekommen, die Juden in Nordspanien und in Südfrankreich vergifteten die Brunnen der Christen und verbreiteten so die Pest. Am 10. August 1348 berief sich eine Instruktion von Savoyen auf die kursierenden Verleumdungen und trug allen Gerichten auf, Untersuchungen über Brunnenvergiftungen der Juden aufzunehmen. Verhöre und Prozesse fanden vom September 1348 bis zum Anfang des folgenden Jahres statt, in deren Folge die savoyardischen Juden teils verbrannt, teils vertrieben wurden. Auszüge aus einem der erfolgten Bekenntnisse, nämlich dem aus Chillon am Genfer See, wurden außerhalb von Savoyen verbreitet.²⁵ Sie finden sich unter dem Datum „Ende 1348“ auch im Urkundenbuch der Stadt Straßburg.²⁶ Die erfolgte Falschmeldung kursierte im gesamten Oberrheingebiet. Im Straßburger Urkundenbuch finden sich außer ihr die Weigerung von Zofingen, das angebliche Gift nach Straßburg zu schicken,²⁷ und der Austausch bezüglich des Vorgehens mit den Städten Colmar, Oberehnheim, Kenzingen und Breisach.²⁸ Aufgenommen ist auch das Protokoll des Freiburger und Waldkircher Verhörs.²⁹ Nach ihm habe Meiger Nas(s)e zugegeben, sich mit vier Juden aus Breisach, deren Namen er nennt, wegen der Brunnenvergiftung beraten zu haben. Diese Verbindung zu Freiburg habe Breisach auch entdeckt und darüber informiert.³⁰ Nach dem Protokoll will man einer Verschwörung der Juden von Straßburg,

²³ Die beiden Städte gehörten zum Territorium Herzog Albrechts von Österreich, der in seinen Habsburger Landen zumindest eine Zeitlang die Juden zu schützen vermochte, vgl. Haverkamp, Judenverfolgungen 38 f.; Bergdolt, Der Schwarze Tod 140.

²⁴ Zur Brunnenvergiftungsverleumdung vgl. Ritzmann, Judenmord 109 f., und Graus, Pest 299–334: „Die Verschwörung“ der Juden und die Fabel von der Brunnenvergiftung.“

²⁵ Ebd. 160 f.

²⁶ Urkundenbuch der Stadt Straßburg Bd. 5: Politische Urkunden von 1332 bis 1380, hg. von Hans Witte und Georg Wolfram, Straßburg 1896, 167–174 Nr. 185.

²⁷ Ebd. 166 Nr. 182.

²⁸ Ebd. 166 f. Nr. 183 (29. 12. 1348 Colmar an Straßburg), 176 f., Nr. 187 (Ende 1348 Oberehnheim an Straßburg), 177 Nr. 188 (Kenzingen an Straßburg), 177 f. Nr. 189 (Breisach an Straßburg).

²⁹ Protokoll des Freiburger und Waldkircher Judenverhörs, ebd. 174–176 Nr. 186.

³⁰ Da das Protokoll nicht den korrekten zeitlichen Ablauf benennt und wahrscheinlich in beiden Fassungen erst nach der Verbrennung der Juden angefertigt wurde, lässt sich nicht mehr feststellen, ob erst Breisach das vermeintliche Komplott entdeckt hat und dies nach Freiburg gemeldet hat (so der Art. Breisach, in: *Germania Judaica* Bd. II: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, hg. von Zvi Avneri, 1. Halbbd., Tübingen 1968, 124 f.) oder umgekehrt. Die Notiz über die Meldung aus Breisach kann erst im Laufe des Januar eingetroffen sein und muss nicht zeitlich vor der Folterung von Meiger Nase liegen, wie es der Wortlaut nahe legt. Vgl. die Freiburger Fassung: Protokoll über die Vergiftung der Brunnen durch

Basel, Breisach und Freiburg auf die Spur gekommen sein, denn nach Meiger Nase wüssten sie alle „umb das mort von der gift wegen“.³¹ Kontakte gestanden die Freiburger Juden auch zu Glaubensbrüdern in Waldkirch und Ihringen. Mit der Nennung von Verbindungsleuten zu anderen Städten breitete sich die Verleumdungskampagne weiter aus, denn nun informierte der Freiburger Rat die betroffenen Kollegen. Es entstand – ähnlich wie bei den Hexenprozessen der Frühen Neuzeit – ein Informationsnetz, das sich gegenseitig durch erfolterte Geständnisse bestätigte und durch Neunennungen erweiterte. Wahrscheinlich ist, dass die Städte, aus denen die Juden unter der Folter Personen als Mitwisser oder Mithandelnde angaben, die gleichen sind, die sich bei Migrationsanalysen als beliebt herausstellten. Desgleichen deckten sich die Interessen der jüdischen Händler und Finanzleute mit denen der Stadträte, so dass die engen Beziehungen zwischen der Schweiz und dem Elsass, dem Elsass und Baden, dem Oberrheingebiet und Köln auch die Juden und Jüdinnen der entsprechenden Gebiete verband³² und die Gefahr entsprechender „Besagungen“ heraufbeschwor.³³

Die Verleumdung wurde schnell weitervermittelt. Auf dem Städtetag in Schwäbisch Gmünd z. B., der vor dem 24. 2. 1349 stattfand, berichteten die Vertreter der Bodenseestädte von den Vorgängen im Elsass, was wiederum die Vertreter von Heilbronn der Stadt Würzburg mitteilten.³⁴ Wir wissen leider nur in ausgewählten Fällen, wie die informierten Städte auf die Anschuldigung reagiert haben. Ein einheitliches Muster lässt sich nicht erkennen. Manchmal lagen die Daten von Beschuldigung und Verbrennung auffallend weit auseinander.³⁵ Im

die Juden, in: *Urkundenbuch der Stadt Freiburg im Breisgau*, hg. von Heinrich Schreiber, 1. Bd. 1. Abt., Freiburg/Brs. 1828, 378–383 Nr. CXCI. – Wann die Breisacher Gemeinde aufgrund der erfolterten Geständnisse vernichtet wurde und ob dabei alle Juden und Jüdinnen ermordet wurden, lässt sich nicht sagen. Vor dem 23. 1. 1349 kann es nicht geschehen sein, denn in einem Schreiben an Würzburg von diesem Tag steht davon nichts. Michael Longeric, *Judenverfolgungen in Baden im 14. Jahrhundert*. Am Beispiel von Breisach, Endingen, Freiburg und Waldkirch, in: *S'Eigen zeige* 4 (1990) 33–46, gibt S. 39 die unterschiedlichen Meinungen der Literatur wieder.

³¹ Protokoll über die Vergiftung der Brunnen durch die Juden 379.

³² Vgl. Gerd Mentgen, *Studien zur Geschichte der Juden im mittelalterlichen Elsass*, Hannover 1995: „III. Strukturen jüdischer Migration“, besonders 100–119.

³³ Die Nachrichten über die Folterprotokolle müssten daraufhin untersucht werden. Die Korrespondenz der Städte nach Straßburg und nach Würzburg ist bekannt. Vgl. die Liste im Anhang von Reinhard Schneider, *Der Tag von Benfeld im Januar 1349*: Sie kamen zusammen und kamen überein, die Juden zu vernichten, in: *Spannungen und Widersprüche*. Gedenkschrift für František Graus, hg. u. a. von Susanna Burghartz, Sigmaringen 1992, 255–272, hier 272. Die nach Würzburg geschriebenen Briefe, wozu auch solche von Oberehnheim, Breisach, Freiburg und Straßburg zählen, sind abgedruckt in: Hermann Hoffmann, *Die Würzburger Judenverfolgung von 1349*, in: *Mainfränkisches Jahrbuch* 5 (1953) 91–114, hier 98 f. (vor 23. 1. 1349? Oberehnheim), 99 (23. 1. 1349 Breisach), 102 (nach 30. 1. 1349 Freiburg), 103 (vor 14. 2. 1349 Straßburg). Zu den Briefen nach Straßburg vgl. oben Anm. 28.

³⁴ Graus, *Pest* 330. Das Schreiben von Heilbronn nach Würzburg in: Hoffmann, *Würzburger Judenverfolgung* 104; Schneider, *Tag von Benfeld* 267.

³⁵ In Konstanz lagen zwischen Gefangennahme und Verbrennung zwei Monate (Graus, *Pest* 187 f.), in Mainz wurde noch im April 1349 ein Vertrag aufgesetzt, in dem der Judenschutz ausdrücklich zugesichert wurde, der Pogrom fand dann im August statt (Graus, *Pest* 201–203). Köln war eine der ersten Städte, die von der Brunnenvergiftungslegende sprach – schon im August 1348. Ermordet wurden die Juden in der Nacht vom 23. auf den 24. August 1349 (Graus, *Pest* 205).

Oberrrheingebiet war dies nicht der Fall. Die Pogrome fanden alle bis spätestens Mitte Februar 1349 statt. Dies schnelle Vorgehen wurde durch die enge Verbindung der Städte untereinander befördert, die erst kurz zuvor – 1345 – ein gegenseitiges Schutzbündnis eingegangen waren, um Unruhen im Land zu verhindern, gleich an wem sie sich entzündeten. Zu den Bündnispartnern gehörten u. a. die Städte Straßburg, Freiburg, Basel und Breisach und Bischof Berthold von Straßburg.³⁶ Der Hintergrund waren die sog. „Armleder“-pogrome der Jahre 1336 bis 1338 in Franken, Schwaben und im Elsass.³⁷ Sie hatten schon am 19. Mai 1338 zu einer Vereinbarung geführt, in der den Juden ausdrücklich Schutz zugesichert worden war: „Erstens sind wir übereingekommen, dass in Zukunft wegen Armleder oder seiner Helfer kein Auflauf im Lande gegen die Juden geschehen solle.“³⁸ Nahe liegend ist, dass die Verbündeten auch in den Jahren 1348/49 ihr Vorgehen koordinierten. Ein Schlüsselereignis diesbezüglich war der Tag von Benfeld im Januar 1349.³⁹ Der Bischof von Straßburg hatte die Städte und Herrschaften des Elsass, des Breisgaus und der Ortenau einberufen. Seine Rolle ist kritisch zu bewerten.⁴⁰ Da er bei Juden hoch verschuldet war, hatte er seine Initiative sicher nicht absichtslos gestartet, was auch für die übrigen Teilnehmer gilt.⁴¹ Von den Versammelten wurde beschlossen, sich der Juden zu entledigen („de non habendis Judeis“), wobei nicht geklärt ist, ob damit die Vertreibung oder Vernichtung der Juden gemeint war. Gegen den Beschluss stimmten damals nur die Vertreter von Straßburg. Alle anderen stützten ihn und konnten ihn zur Rechtfertigung ihrer Pogrome nutzen. In dem Moment also, wo die Brunnenvergiftungsverleumdung im Oberrrheingebiet Fuß gefasst hatte, war es fast unvermeidlich, dass die gesamte Region geschlossen darauf reagierte, weil die Bündnisse, die aufgrund der Unruhen der Vergangenheit geschlossen worden waren, einen entsprechenden Druck ausübten.

Die Frage ist, warum man am Oberrhein und anderswo der Brunnenvergiftungsverleumdung überhaupt Gehör schenkte, wo doch allen nachdenkenden Zeitgenossen klar sein musste, dass sie Unsinn war?⁴² In der Tat wurde fast nie

³⁶ Longerich, Judenverfolgungen 38.

³⁷ Mentgen, Studien 350–360; Graus, Pest 293–298; Friedrich Lotter, Hostienfrevolverwurf und Blutwunderfälschung bei den Judenverfolgungen von 1298 („Rintfleisch“) und 1336–1338 („Armleder“), in: Fälschungen im Mittelalter 5: Fingierte Briefe. Frömmigkeit und Fälschung. Realienfälschungen, Hannover 1988, 533–583.

³⁸ Urkundenbuch der Stadt Straßburg 87 f. Nr. 79, Übertragung nach Longerich, Judenverfolgungen 38.

³⁹ Mentgen, Studien 371 f.; Schneider, Tag von Benfeld; Graus, Pest 166 Anm. 62.

⁴⁰ Die Armlederpogrome hatten im Elsass in den Städten begonnen, die zum Hochstift Straßburg gehörten. Nach der Einschätzung von Mentgen gingen sie auf das Konto der bischöflichen Opposition, die unter dem „geldhungrigen“ Berthold von Straßburg sehr zu leiden hatten. Schon beim Anti-Armleder-Bündnis war daher Bertold die treibende Kraft gewesen, Mentgen, Studien 351–354. Zur Diskussion über seine Verantwortung für den Straßburger Pogrom am 14. 2. 1349 vgl. ebd. 373 Anm. 163.

⁴¹ Graus, Pest 180.

⁴² Graus, Judenpogrome 75. Der Leibarzt des Vatikans, Guy de Chauliac, erwähnte die Verleumdung und bemerkte, das gemeine Volk gebe abwechselnd den Bettlern oder den Juden die Schuld an der Ausbreitung der Krankheit (ebd. 74). Der in Avignon residierende Papst Clemens VI. nannte in der Bulle vom

die Verleumdung zu einer konkreten Anklage, die Pest verbreitet zu haben, genutzt.⁴³ Dazu war der Abstand zwischen den Pogromen und der Pest zu lang, im Oberrheingebiet geschahen die letzten Morde im Februar, und die Pest kam im Sommer 1349. Schaut man auf das Beispiel Konstanz, dann zeigt sich, dass die Verleumdung nicht wirklich ernst gemeint war. Man nahm die Juden gefangen, ließ sie Brunnenwasser trinken, während man selbst aus dem Bodensee schöpfte, stellte die Unschuld der Angeklagten fest, ließ die Gefangenen aber dennoch nicht frei und brachte sie nach zwei Monaten Gefangenschaft um.⁴⁴ Die Brunnenvergiftungsverleumdung war also nur ein Vorwand, um die Juden zu töten. Man kann es noch direkter ausdrücken: „Die Massenmorde zwischen 1348 und 1350 an den Juden auf deutschem Sprachgebiet [hätten] auch ohne den Ausbruch des ‚Schwarzen Todes‘ stattgefunden.“⁴⁵ Was war dann der Grund für das Morden?

Eine Erklärung könnte darin liegen, dass die Städte mit seiner Hilfe Probleme in ihrem Innern lösen wollten. Die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Veränderungen im 13. und 14. Jahrhundert hatten unzufriedene Gruppen hervorgebracht, zu denen solche zählten, die einen Machtverlust fürchteten (die Adligen gegenüber den Zünften), solche, die sich noch nicht weitreichend genug berücksichtigt sahen (die Zünfte) und die, die in finanziellen Schwierigkeiten waren. Sie alle suchten einen Ausweg aus ihrer Situation und glaubten, ihn in Judenpogromen gefunden zu haben. Da aber gesellschaftliche Prozesse über einen längeren Zeitraum ablaufen, erklären sie allein die „Explosion“ zu einem konkreten Zeitpunkt nicht. Gerade die Jahre 1348 und 1349 am Oberrhein für die Morde zu nutzen, konnte aus einem anderen Grund den Städten nahe gelegt worden sein. In diesen Jahren fiel nämlich der königliche Judenschutz aus. Der im Folgenden jeweils kurz wiedergegebene Verlauf der Übergriffe auf die Juden in den drei größten Städten des Oberrheingebiets Freiburg, Basel und Straßburg bestätigt, dass die Städte ihre eigenen Probleme auf dem Rücken der Juden austrugen und dass sie darin von niemandem gestoppt wurden.

„Wohl durch den Rat zu Bern“ wurde dem Freiburger Rat mitgeteilt, dass Juden in Bern und Zofingen die Brunnenvergiftung gestanden hatten.⁴⁶ Dies Gerücht scheint der Anlass gewesen zu sein, am 1. Januar 1349 die Juden von

26. September 1348 die Anschuldigung Unsinn. Schließlich wüte die Pest auch in Gegenden der Erde, wo keine Juden lebten, und dort wo sie lebten, seien sie selbst ihre Opfer (vgl. die Edition der Bulle in: *The Apostolic See and the Jews 1: Documents: 492–1404*, hg. von Shlomo Simonsohn, Toronto 1988, 397 f. Nr. 373).

⁴³ Ritzmann, *Judenmord* 112.

⁴⁴ Ebd. 115.

⁴⁵ Ebd. 124.

⁴⁶ Freiburg im Breisgau, in: *Germania Judaica* Bd. II: Von 1238 bis zur Mitte des 14. Jahrhunderts, hg. von Zvi Avneri, 1. Halbbd., Tübingen 1968, 253–257, hier 255. Zum Ganzen vgl. Peter Schickl, *Von Schutz und Autonomie zu Verbrennung und Vertreibung: Juden in Freiburg*, in: *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau* Bd. 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520, hg. von Heiko Haumann und Hans Schadeck, Stuttgart 1996, 524–551, hier 537–540, und Graus, *Pest* 172 f.

Freiburg gefangen zu nehmen. Sie wurden gefoltert, um zu erfahren, wie sie vorgegangen waren und wer beteiligt war. Das Protokoll über die erpressten Aussagen von Meiger Nase, Jeckeli Joliep, Gotlieb und Liepkint findet sich im Freiburger Urkundenbuch.⁴⁷ Mit ihm beschaffte sich der Stadtrat die Legitimation für sein Vorgehen. Nach dem Tag von Benfeld konnte sich Freiburg darüber hinaus der Solidarität der Nachbarstädte sicher sein. Am 30. Januar 1349 wurden bis auf die Kinder und schwangeren Frauen die Juden der Stadt verbrannt. Verschont wurden die zwölf reichsten Juden. Sie wurden gezwungen, ihre Schuldner samt deren Geldschuld anzugeben. Der Stadtrat trieb bis auf fünf Pfund Pfennige, die er jedem Schuldner erließ, das Geld ein, um es für Zwecke des Gemeinwohls verwenden zu können. Da viele Handwerker gehofft hatten, ihrer Schulden bei den Juden entledigt zu sein, kam es zwischen Schuster Mattmann, Anführer der unzufriedenen Handwerker, und Ritter Johann Snewlin, der bei den Juden hoch verschuldet war und wahrscheinlich dafür gesorgt hatte, dass den Juden der Prozess gemacht wurde, zu einer Absprache, um den Ratsbeschluss zu Fall zu bringen. Das gelang nicht. Der Rat erreichte die Zustimmung der Zünfte zu ihrem Vorgehen und verbannte beide Konspirateure für zehn Jahre aus der Stadt. Die Snewlins verloren ihren Sitz im Rat.⁴⁸

Von Graf Konrad von Freiburg und seinem seit 1335 mitregierenden Sohn Friedrich, den Schutzherrn der Juden, ist nichts bekannt, was sie zu Gunsten ihrer Schützlinge getan hätten. Deutlich wird daran, dass es gut zehn Jahre nach dem „Sicherungsbrief der Gemeinde“ vom 12. Oktober 1338 keine Instanz gab, die auf Einhaltung der Versprechen drang. Die beiden Grafen und die Stadt hatten den Juden damals neben einigen anderen Privilegien auch „Schutz und Schirm“ zugesichert.⁴⁹ Die Grafen fielen wahrscheinlich deswegen als eine solche Instanz aus, weil sie im Machtkampf mit der Stadt sowieso bisher den Kürzeren ziehen mussten. Beim Wechsel von Eginio zu Konrad von Freiburg hatte Konrad 1316 auf jede Einflussnahme auf die Wahlen von Bürgermeister und Zunftmeistern verzichten müssen.⁵⁰ 1327 verpflichtete er sich, Herrschaftsrechte der Stadt nicht zu verpfänden und Bündnisse, die die Stadt einging, anzuerkennen.⁵¹ Seitens der Stadt wurde 1344 als Zusatz dieser Vereinbarung durchgesetzt, dass sich die Stadt bei Nichteinhaltung seitens des Grafen einen neuen Herren suchen dürfe.⁵² Zur Zeit der Judenpogrome befand sich die Stadt Freiburg daher in dem Prozess der Ablösung von

⁴⁷ S. oben Anm. 30.

⁴⁸ Schickl, *Von Schutz und Autonomie* 538; Graus, *Pest* 172 f.

⁴⁹ Schickl, *Von Schutz und Autonomie* 532.

⁵⁰ Jan Gerchow und Hans Schadeck, *Stadtherr und Kommune. Die Stadt unter den Grafen von Freiburg*, in: *Geschichte der Stadt Freiburg im Breisgau Bd. 1: Von den Anfängen bis zum „Neuen Stadtrecht“ von 1520*, hg. von Heiko Haumann und Hans Schadeck, Stuttgart 1996, 133–214, hier 162 f.

⁵¹ Ebd. 164 f.

⁵² Ebd. 168.

den Grafen von Freiburg und der Etablierung einer eigenen Bündnispolitik. Als deren größte Konstante erwies sich die Beziehung zu Basel und Straßburg.⁵³

Nach der Chronik des Matthias von Neuenburg hatte die Obrigkeit in Basel ihre Juden zunächst zu schützen versucht.⁵⁴ Als der Rat einige Ritter wegen Verbrechen gegen Juden für längere Zeit aus der Stadt verbannte, stieß diese Maßnahme auf Protest. Das Volk lief vor das Rathaus, forderte die Rückkehr der Gebannten und fügte hinzu, dass es künftig keine Juden mehr in Basel geben solle. Der Stadtrat gab diesem Verlangen nach. Er schwor, in den nächsten zweihundert Jahren keine Juden mehr aufzunehmen, baute auf einer Rheininsel ein Holzhaus, sperrte ohne Gerichtsurteil die Juden dort ein und verbrannte sie mit Ausnahme der Kinder, die zwangsweise getauft wurden, am 16. Januar 1349.

Als Erklärung für den Umschwung des Rates kann angeführt werden, dass seine Position in der Stadt nicht stabil war. Im Juni 1335 hatte der Stadtrat nach dem Tod von Bischof Johann von Chalons die Abwesenheit des vom Domkapitel zum neuen Bischof gewählten Johann Senn von Münsingen zu einer Änderung seiner Zusammensetzung genutzt. Neben vier Rittern und acht Bürgern gehörten neu fünfzehn Vertreter der Zünfte dazu, was die Position des Adels weiter schwächte. Ganz beseitigt werden konnte seine Macht jedoch nicht, was – nach Meinung der Handwerker – an der finanziellen Unterstützung durch Juden lag.⁵⁵ „Daraus ist die bei den Bürgerschaften immer stärker hervortretende Abneigung gegen die Juden zu erklären, weit mehr als aus dem zufälligen Moment, dass einzelne Bürger gelegentlich bei ihren kleinen Leihgeschäften sich für übervorteilt hielten.“⁵⁶ Diese Abneigung gegen die Juden konnte in dem Moment genutzt werden, als Angehörige der Stadt wegen ihres Verhaltens gegenüber den Juden bestraft werden sollten. Da es sich dabei um Ritter handelte, die wahrscheinlich ihre Schulden getilgt haben wollten, ist anzunehmen, dass die Aufwiegelung des Volkes von ihnen betrieben wurde. Durch die Ermordung der Juden haben sie am meisten profitiert.⁵⁷ Die Instabilität des Stadtrats wurde den Juden zum Verhängnis. Nominell war der Basler Bischof ihr Schutzherr, faktisch waren sie aber auf den Schutz der Stadt angewiesen und zahlten seit dem 13. Jahrhundert Steuern an die Stadt.⁵⁸

Auch in Straßburg sind die Pogrome in Zusammenhang mit Verschiebungen des Herrschaftsgefüges der Stadt zu sehen. 1262 hatte der Bischof von Straßburg

⁵³ Ebd. 165–167.

⁵⁴ Die Chronik des Matthias von Neuenburg, hg. von Adolf Hofmeister, Berlin 1940, 1955 nachgedruckt, 254–269, hier 265, abgedruckt in: *Juden in Basel und Umgebung. Zur Geschichte einer Minderheit. Darstellung und Quellen für den Gebrauch an Schulen*, hg. u. a. von Heiko Haumann, Basel 1999, 40 f. Darstellung bei M. Ginsburger, *Die Juden in Basel*, in: *Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde* 8 (1909) 315–436, hier 342 f. und Graus, Pest 168–170.

⁵⁵ Ginsburger, *Juden in Basel* 341.

⁵⁶ Ebd. 341 f.

⁵⁷ Ebd. 345.

⁵⁸ Graus, Pest 169.

seine Hoheit über die Stadt verloren, versuchte aber später weiterhin, auf die Geschichte der Stadt Einfluss zu nehmen.⁵⁹ Innerhalb der Stadt hatten die Kämpfe zwischen Rittern, Patriziern und Zünften um die Vorherrschaft 1332 zu einer neuen Ratsverfassung geführt, in der sich nun Geschlechter und Zünfte die Macht teilten. An der Spitze des Stadtrats stand einer der Meister, Ammanmeister genannt.⁶⁰ Patrizier und Ritter versuchten seitdem, die Verhältnisse von vor 1332 wieder herzustellen. Auf dem Tag von Benfeld war Straßburg die einzige Stadt, die die Juden schützen wollte und zu verteidigen bereit war.⁶¹ Der Ammanmeister Peter Swarber machte sich die Warnungen aus Köln zu Eigen, dass bei einer Verfolgung der Juden ein Volkstumult entstehe, der für die Stadt schädlich sei.⁶² Für die Schuld der Juden gebe es zudem keine Beweise. Swarber ließ aber einige Juden hinrichten und hoffte, dadurch Schlimmeres zu verhüten.⁶³ Am 9. und 10. Februar 1349 inszenierten die Verschwörer einen Aufstand. Die Fleischer zogen vor das Haus von Peter Swarber und trugen ihm „die offen provokative Bitte“ vor, „doch auch ihnen etwas von dem Geld, das ihm die Juden gezahlt hätten, zu geben. Als man gegen sie einschritt, ein Fleischer sogar festgenommen wurde, riefen Anhänger und Parteigänger zu den Waffen.“⁶⁴ Bewaffnet versammelte man sich. Die meisten Mitglieder der Zünfte konnten zunächst davon überzeugt werden, dass es besser sei, nach Hause zu gehen. Fleischer und Kürschner gaben aber nicht auf, so dass es den Verschwörern erneut gelang, die Menschen gegen die Bürgermeister aufzubringen. Peter Swarber wurde gezwungen, sein Amt niederzulegen. Er floh aus der Stadt. Sein Vermögen wurde beschlagnahmt. Nun konnte ungehindert die Ratsverfassung geändert werden. Der neu gewählte Rat beschloss am 13. Februar, alle Juden zu verbrennen mit Ausnahme derer, die sich taufen ließen. Am darauf folgenden Tag wurden die Juden verbrannt. Die Teilung der Beute wurde vom Rat persönlich vorgenommen. „Schuldbriefe und Pfänder wurden beschlagnahmt, alle Schulden in der Stadt annulliert und das Bargeld unter die Zünfte verteilt.“⁶⁵ Da der Rat der Stadt realiter die Schutzrechte über die Juden und Jüdinnen besaß,⁶⁶ auch wenn sie nominell dem Schultheißen, der für den Bischof von Straßburg die Geschäfte führte, unterstanden, und Karl IV. sie als seine „Reichskammerknechte“ betrachtete – noch

⁵⁹ Carl Theodor Weiss, *Geschichte und rechtliche Stellung der Juden im Fürstbistum Strassburg besonders in dem jetzt badischen Teile*, nach Akten dargestellt, Bonn 1894, 4 f.; Graus, Pest 175.

⁶⁰ Ebd. 176.

⁶¹ Der Ablauf der Ereignisse ausführlich bei Mentgen, Studien 364–378, und Graus, Pest 174–186.

⁶² Am 10. 8. 1348 hatte Köln nach Straßburg geschrieben, dass es einen wahren Bericht von den Vorgängen haben möchte (Straßburger Urkundenbuch 162 Nr. 173) und bat bzw. mahnte die Stadt am 12. Januar 1349, unbewiesenen Gerüchten keinen Glauben zu schenken (ebd. 178 f. Nr. 190).

⁶³ Mentgen, Studien 372, 377.

⁶⁴ Graus, Pest 182.

⁶⁵ Ebd. 184.

⁶⁶ Mentgen, Studien 126 f.

am 25. November 1347 hatte er einen Schutzbrief für sie ausgestellt⁶⁷ –, waren sie angesichts eines räuberischen und mörderischen Rates schutzlos.

Abschließend lässt sich zum Mord an den Juden am Oberrhein festhalten:

1. Bei ihm handelte es sich nicht um Aktionen der Massen.⁶⁸ In Freiburg ging alle Initiative vom Rat aus, der auch dann noch die Oberhand behielt, als aus seinen eigenen Reihen heraus das Volk gegen seine Beschlüsse aufgehetzt werden sollte. In Basel hat zwar der Protest der Menschenmenge den Gesinnungsumschwung des Rates herbeigeführt. Hinter den aufgewiegelten Massen standen aber wahrscheinlich die bei den Juden verschuldeten Ritter. In Straßburg ging das antijüdische Vorgehen von den alten Eliten der Stadt aus, die ihre politischen Gegner treffen wollten, indem sie sich der Juden bemächtigten.⁶⁹
2. Der Beschluss (im Falle von Freiburg und Straßburg) bzw. die Zustimmung (im Falle von Basel) der Stadträte, die Juden zu ermorden, erfolgte mit Einwilligung der wichtigen Gruppen der Stadt. Wie am Beispiel Straßburg zu sehen ist, wurde ein projüdisches Verhalten mit dem Machtverlust bestraft.
3. Die Städte trugen ihre Kämpfe gegen die alten Machthaber, die zugleich die Schutzherren der Juden waren (die Grafen von Freiburg in Freiburg, der Stadtrat in Straßburg) auf dem Rücken der Juden aus. Zugleich gab es handfeste Gründe, gegen die Juden vorzugehen, nämlich die Chance der Bereicherung an ihrem Vermögen und der Annullierung der bei ihnen entstandenen Schulden.
4. Die Pest und die bei ihrem Auftreten kolportierte Brunnenvergiftungslegende dienten als Rechtfertigung für ein Vorgehen, das aufgrund seiner Verbreitung, ja „Ansteckung“, überrascht. Keine einzige Gemeinde im Oberrheingebiet blieb verschont. Das Vorgehen als solches überrascht aber nicht. Seit den Pogromen des „Guten Werner“ siebzig Jahre zuvor hatte man sich daran gewöhnt, „im Juden Freiwild zu sehen“.⁷⁰ Die „Armleder“ pogrome lagen auch erst zehn Jahre zurück.
5. Angesichts einer Bevölkerung, die sich Vorteile von Judenpogromen versprach,⁷¹ und von Stadträten, die in Beziehungen eingebunden waren, über

⁶⁷ Ebd. 370.

⁶⁸ Vgl. Haverkamp, *Judenverfolgungen* 49. Er hat versucht, die Wochentage zu ermitteln, an denen die Juden gefangen genommen und an denen sie ermordet wurden, um herauszufinden, ob Predigten an christlichen Festen bzw. die Sabbatruhe den konkreten Anlass boten, und kommt zu dem Schluss, dass die Pogrome während der Sabbatruhe mehrheitlich geplant worden waren, ebd. 58. Freiburg, Basel und Straßburg werden bei ihm im entsprechenden Abschnitt „Pogrome an Freitagen und Samstagen“ behandelt, ebd. 50–52.

⁶⁹ Die Forschungsgeschichte zum Problem, ob die Masse oder die Obrigkeit die Schuld an den Morden trug, bei Toch, *Juden* 115–118.

⁷⁰ Michael Toch, *Judenfeindschaft im deutschen Spätmittelalter*, in: *Judentum und Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*, hg. u. a. von Thomas Klein, Düsseldorf 1984, 65–75, hier 73.

⁷¹ Zu untersuchen ist, ob die Veränderungen im Bild der Städte, die durch die Beseitigung der jüdischen Häuser und Einrichtungen erfolgten, intendiert waren oder sich unbeabsichtigt ergaben, vgl. die Bemerkung

die entweder aufgrund ihrer schwachen Position in der Stadt oder durch ihre Mitgliedschaft in Städtebünden Druck ausgeübt werden konnte, Judenpogrome zu initiieren, wäre für die jüdische Bevölkerung ein starker Schutzherr nötig gewesen. Bei den Pogromen der Jahre 1348/49 fiel er in Gestalt des Kaisers aus.⁷² Das Rechtsinstitut „kaiserliche Kammerknechtschaft der Juden“ war seit dem Ende des 13. Jahrhunderts dadurch ausgehöhlt worden, dass Judenschutzrechte an Dritte verliehen und verkauft werden konnten. Ihre „Territorialisierung und Kommerzialisierung“ hatte gerade in den Pestjahren einen Höhepunkt erreicht.⁷³ Faktisch musste daher der Judenschutz von den unteren Ebenen geleistet werden. Ideell galt allerdings immer noch der König als der oberste Schutzherr der Juden, was darin zum Ausdruck kam, dass in dem Fall, wo Juden geschädigt wurden, ihm eine Entschädigung zu zahlen war. Die Pogromjahre nun waren genau die Jahre des Übergangs von Ludwig dem Bayern zu Karl IV., in denen Letzterer alles aufbot, um gegen das Haus Wittelsbach den Kampf um die Herrschaft im Reich zu gewinnen. Auch seine Position als Schutzherr der Juden nutzte er aus, um aus ihr politisch Kapital zu schlagen. Er stellte nämlich für die Städte, die Pogrome durchgeführt hatten, „Freibriefe“ aus, um sie an sich zu binden. Von einer Bestrafung der Verbrechen war keine Rede,⁷⁴ im Gegenteil, man kann von einem „Ausverkauf von Amnestien für alle bisher an den Juden begangenen Ungerechtigkeiten und Schandtaten“ sprechen.⁷⁵ Seitens des obersten Schutzherrn der Juden im Reich kam daher kein Signal gegen die Judenmorde. Es lag also an dem Vermögen und Willen der lokalen Schutzherren, ob die jüdischen Gemeinden verschont wurden oder nicht. Wie das Beispiel Straßburg zeigte oder auch das mit ihm in Kontakt stehende Köln, wo die Judengegner den Tod des Erzbischofs abwarten mussten, um losschlagen zu können,⁷⁶ kam von Seiten der Verteidiger der Juden ernsthafter Widerstand, der aber auf lange Sicht überall überwunden wurde. Als Erklärung für die einzige Ausnahme Regensburg ist ihre weit entwickelte politische Macht und Kultur genannt worden: „Letztlich ... war die Judenpolitik ein rechtliches und politisches Problem,

im „Geständnis“ von Meiger Nase, die Juden in Breisach wollten „den berge in selber behaben“ (Protokoll über die Vergiftung der Brunnen durch die Juden 379) und Hoffmann, Würzburger Judenverfolgung 113 f.

⁷² Mentgen, Studien 370.

⁷³ Toch, Juden 48 f.; Friedrich Battenberg, Das europäische Zeitalter der Juden. Zur Entwicklung einer Minderheit in der nichtjüdischen Umwelt Europas, Bd. 1: Von den Anfängen bis 1650, 2. Aufl. Darmstadt 2000 (1. Aufl. 1990), 106–111, 136 f.

⁷⁴ Ebd. 139 f.; Toch, Juden 51.

⁷⁵ Ruth Bork, Zur Politik der Zentralgewalt gegenüber den Juden im Kampf Ludwigs des Bayern und Karls IV. um die Durchsetzung seines Königtums bis 1349, in: Karl IV. Politik und Ideologie im 14. Jahrhundert, hg. von Evamaria Engel, Weimar 1982, 30–73, hier 57.

⁷⁶ Vgl. die Darstellung bei Graus, Pest 203–208.

eine Machtfrage. Die Stadt musste beweisen, dass sie in der Lage war, auch unter schwierigsten Umständen in einem sehr gefährdeten Bereich den Frieden zu wahren ... Die Bürger verteidigten, wenn sie die Juden schützten, im Grunde ihre eigene rechtliche Stellung, ihre städtischen Freiheiten.⁷⁷ Was folgt daraus für alle anderen Städte und ihre „städtischen Freiheiten“? Sie waren ihnen, schaut man auf Freiburg, Basel und Straßburg, weniger wert als der Erhalt der Macht von einzelnen Mitgliedern der Stadt oder als materieller Gewinn.

Der Mord an den Juden am Oberrhein in den Jahren 1348 und 1349 unterschied sich von den früheren Ausschreitungen durch seine Totalität. Die flächendeckende Vernichtung der jüdischen Gemeinden war wahrscheinlich eine Konsequenz des engen Zusammenhalts in der Region, der keine „Ausreißer“ duldete. Einen Fall Colmar, wo 1338 Zuflucht suchende Juden aufgenommen und Christen und Juden gemeinsam die Armleder-Angriffe abwehrten und zum Erliegen brachten,⁷⁸ hat es zehn Jahre später nicht mehr gegeben. Für Jüdinnen und Juden war der Oberrhein 1348/49 „eine Welt von Feinden“.

⁷⁷ Schmid, Judenpolitik 611.

⁷⁸ Mentgen, Studien 357 f.